

Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 Kr. mit Postverendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postverendung jährlich 2 fl. 50 Kr., halbjährlich 1 fl. 25 Kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei F. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationshefte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 Kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Vaduz, Freitag

N. 38.

den 19. September 1890.

Amtlicher Theil.

Rundmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in dem angrenzenden politischen Bezirke Feldkirch erloschen ist, werden die mit der hieramtlichen Rundmachung vom 11. August 1890 vorgezeichneten Beschränkungen im Viehverkehre hiemit außer Kraft gesetzt und entfällt demnach die angeordnete thierärztliche Untersuchung des aus Vorarlberg eingeführten Klauenviehes.

Vaduz, am 15. Sept. 1890.

Fürstl. L. Regierung.
von In der Maur m./p.

Rundmachung.

Sämmtliche Gemeinden werden hiemit aufgefordert, ihre Zuchstiere Mittwoch den 24. Sept. l. J. der landwirtschaftlichen Viehveredlungskommission vorzuführen, und zwar die Gemeinden des Oberlandes am bezeichneten Tage, Vormittags 10 Uhr, in Vaduz, beim Gasthose zur „Rinde“; die Gemeinden des Unterlandes dagegen an dem nämlichen Tage, Nachmittags 3 Uhr, in Bendern, beim Gasthose zum „Deutschen Rhein“.

Vaduz, am 16. September 1890.

Fürstl. L. Regierung.
von In der Maur m./p.

Politische Wochenschau.

Oesterreich Vom Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este erzählt Baron d'Albon in einem längeren, mit der Person des Prinzen befassenden Aufsatze der „Oesterr. Staatsbeamtenzeitung“: Welcher Sinnesart der Prinz als Soldat ist, kommentirt vortreflich ein Ausspruch desselben. Als gelegentlich beim Diner über die Unterschiede zwischen Zivil und Militär debattirt wurde und man sich über die Vor- und Nachteile des einen und des andern Standes gegenseitig schaffte, äußerte schließlich der Erzherzog, der während der ganzen Diskussion den aufmerksamen Zuhörer gespielt hatte, ernstlichen Tones: „Ob Militär oder Zivil, die Hauptsache ist — der Ehrenmann!“

Schweiz. Die Revolution in Tessin. Der gelungene Putsch in Tessin ist allerdings nicht von allzu großer Tragweite, und er ist auch nicht der erste in Tessin. Die Liberalen können es nicht vergeffen, daß sie vor der konservativen Partei 40

Jahre lang am Ruder waren, aus welcher Stellung sie 1873 endgiltig verdrängt wurden; seit dieser Zeit vermochten die Liberalen bei keiner Wahl mehr die Majorität zu erlangen, obwohl die Wahlkämpfe mit unerhörter Hestigkeit geführt wurden und auch außerhalb der Wahlperioden ernstliche Reibereien an der Tagesordnung waren. Noch im vorigen Jahre kam es zu Unruhen, welche das Einschreiten von Truppen und die Absendung eines Bundeskommissars erforderten. Ob die jetzige Revolte die letzte sein wird, ist nicht zu berechnen. Die Gegensätze in dem an der italienischen Grenze liegenden Kanton sind so mannigfaltige, theils nationaler, religiöser und politischer Natur, daß auch in Zukunft schwerlich Reibereien ausbleiben werden. Von den konservativen werden sie schwerlich direkt ausgehen, aber die gewaltthätigen Neigungen des Tessiner Radikalismus sind zu bekannt, als daß man sich nicht auch jetzt noch auf allerlei Ueberraschungen gefaßt machen dürfte.

Die konservative Regierung hat sich in der letzten Zeit allerdings nichts weniger als taktisch geschickt benommen. Die Liberalen drängen schon seit Jahren mit einer Verfassungsrevision, selbstverständlich nur, um wieder zur Macht zu kommen. Durch eine angestrengte Agitation brachte die liberale Partei die nöthige Anzahl Stimmen zu einer Petition zusammen — man sagt 10,000 von 130,000 Einwohnern —, so daß eine Volksabstimmung stattfinden sollte. Der Streit drehte sich nun darum, ob diese Abstimmung zum 9. September anzuberaumen war, oder auf einen späteren Termin. Die Verfassung von 1875 schreibt vor:

„Die Verfassung darf ganz oder theilweise revidirt werden: a) wenn die Revision von der Mehrheit der Großräthe verlangt wird; b) wenn das Revisionsbegehren von 7000 stimmfähigen Bürgern unterzeichnet ist. In diesen Fällen muß die Regierung innerhalb eines Monats folgende Fragen der Volksabstimmung unterbreiten: ob die Revision gewünscht wird und im bejahenden Falle, ob die bezügliche Revision von einem Verfassungsraht oder vom Großen Rathe ausgearbeitet werden soll. Der Verfassungsraht ist in gleicher Art wie der Große Rath zu wählen.“

Am 9. August wurde die Petition abgeliefert. Die konservativen Blätter behaupten, der Abstimmungstermin sei nicht nach diesem Datum, sondern nach dem regierungsräthlichen Defret über die Kontrolle und Festsetzung der Unterschriftenzahl zu berechnen. Die Konservativen trauen ihren

Gegnern alles Mögliche zu und wollen die Sicherheit haben, daß Alles in Ordnung ist. Die Liberalen dagegen warfen der Regierung vor, sie wolle nur Zeit gewinnen, um die im Oktober erfolgende Rückkehr von ca. 10,000 Tessinern abzuwarten. Es wäre dann eine günstigere Abstimmung für die konservative Regierung zu Stande gekommen, da diese Auswanderer größtentheils konservativ sind.

Sei dem, wie ihm wolle: Thatsache ist, daß die Abstimmung nicht anberaumt wurde, und daß nach einigen Wochen die Aufregung, von den Liberalen künstlich genährt, ihren Ausbruch in der Revolte fand. Die Liberalen besetzten das Regierungsgebäude in Bellinzona, nahmen die Staatsräthe gefangen, wobei einer derselben erschossen wurde, und richteten eine provisorische Regierung ein. Selbstverständlich zwang dieser Gewaltakt die Berner Bundesregierung zum sofortigen Einschreiten gegen den schon so oft un bequem gewordenen Kanton. Die Berner Regierung hat den Oberst-Divisionär Künzli mit zwei Bataillonen nach Tessin geschickt und ihn beauftragt, die provisorische Regierung aufzulösen, alle ihre Akte für nichtig zu erklären, die Verhafteten zu befreien und selber als Regierung zu handeln, so lange eine regelrecht gewählte Regierung nicht bestehe. Der Erfolg dieser Maßnahmen bleibt nun abzuwarten.

Die Bundesregierung wird wohl ohne Zweifel die konservative Regierung wieder einsetzen; diese aber dürfte den Liberalen doch einige Zugeständnisse machen müssen. Vielleicht wird das Gewitter auch auf manche innere Zustände in Tessin reinigend wirken. Die Scuzziga-Affaire, welche freilich von den Liberalen stark übertrieben und tendenziös ausgenutzt wurde, warf gerade auf diese innern Verhältnisse eigenthümliche Streiflichter, und ein energisches Durchgreifen der Regierung würde damals vielleicht die entstehende Revolte im Keime erstickt haben.

Ueber den Ausbruch der Revolution in Bellinzona schreibt ein Korrespondent der „Zürch. P.“ unter dem 11. ds. Mts.: „Der heute zum Ausbruch gelangte Putsch war schon längst vorbereitet. Als gestern gegen 2 Uhr die Sturmglocken auf dem Gemeindehause anschlugen, eilte das radikale Komite mit ca. 40 Männern, bewaffnet mit Vetterligewehr und Revolver, nach dem Regierungsgebäude. Das Begehren um Einlaß wurde abgelehnt; da holte das nachrückende Volk sogenannte Vorschlagshämmer herbei und begann damit das verriegelte Thor zu demoliren. Es war ein unbeschreiblicher, entsetzlicher Lärm. Schüsse knallten dazwischen, und als das Thor geöffnet wurde, lag

Feuilleton.

Die Familie Montford.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

„Sie meinen das kleine Haus dicht neben dem Parkthore, das schon so lange zu vermietthen ist, nicht wahr, Wilman?“

Sir John Montford legte die „Times“ nieder, rückte seine goldgeränderte Brille in die Höhe und blickte seinen Verwalter mit einer Miene an, die nur zu deutlich sagte: „Mache Deine Erklärungen so kurz als möglich, ich bin durchaus nicht aufgeleget zu Geschäften.“

„Das nämlich, Sir John,“ versetzte der Verwalter; „und da jene Leute keine besondern Ansprüche an Reparaturen und Ausbesserungen machen, ein Punkt, Sir John, der bisher keinen Miethkontrakt zu Stande kommen ließ, so rathet Ihnen Herr Thompson, mit der Mieth etwas nachzugeben.“

„So, dies rathet er mir?“ sagte der Baronet.

„hm; ich bin ihm sehr verbunden.“

„O, Sir John, weder Herr Thompson noch sonst Jemand würde sich anmaßen, Ihnen einen Rath zu geben,“ fiel der alte Wilman ein; „Herr Thompson meinte es auch nur so in geschäftlicher Hinsicht. Das Haus steht schon so lange leer und wenn man alles bedenkt, so wäre es vielleicht besser, an der Mieth zehn Pfund zu streichen, als es noch einen Winter der Feuchtigkeit und den Matten preiszugeben.“

„Das ist Ihre Meinung, Wilman, nicht wahr?“ fragte Sir John. „Nun, die meine ist es nicht, keinen Schilling werde ich an den dreißig Pfund nachlassen. Sagen Sie dies Herrn Thompson.“

Sir John nahm seine Zeitung wieder auf, und rückte die Brille zurecht. Der Verwalter sah, daß er entlassen war, hüftelte leicht, aber ausdrucksvoll und verließ mit einem „Wie Sie wünschen, Sir John,“ das Bibliothekzimmer.

„Wenn es je einen eigenfönnigen, streitsüchtigen alten Dickkopf gab, so bist Du es, John Montford und kein Anderer.“ murmelte der Alte, langsam den weiten Korridor entlang seinen Weg machend. „Nur ihre Starrköpfigkeit war Schuld daran, daß einem Montford nach dem andern ein

Theil des großen Besitzes aus den Fingern schlüpfte und schließlich wird nichts mehr übrig bleiben, um nur eine Tochter ausstatten zu können.“

Es lag ein Körnchen Wahrheit in diesen respektwidrigen Bemerkungen des alten Verwalters, wenn auch der gänzliche Ruin des alten, reichen Geschlechtes noch nicht so nahe oder so sicher bevorstand, als er prophezeite. Nüchternete sich doch der Baronet, daß er kaum in einem Tage sein Vermögen umreiten könne; lebte er doch auf so großartigem Fuße, daß keine Idee an etwaigem Geldmangel aufkommen konnte.

Sie waren jedoch ein eigenfönniges, stolzes und leidenschaftliches Geschlecht, die Montfords von Crawley; und das Mißgeschick, das von Zeit zu Zeit ihre Familie betrafen, und ihre Macht und ihren Reichtum eingeschränkt hatte, war stets die Folge ihrer eigenen Fehler.

Die Montfords waren jedem Fortschritt abhold und die modernen Neuerungen und Verbesserungen fanden erst langsam Eingang im Herrenhaus, als sie der Mittelklasse schon längst zum positiven Bedürfnis geworden. Auch kostete es die verschiedenen Geistlichen des Ortes einen beständigen Kampf, um